

Mission

Autor(en): **Sollberger, W.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **18 (1935)**

Heft 13

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-408597>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

läutert, nicht einen Abbau, sondern eine Verallgemeinerung der formalen Logik, die ihrerseits nur einen idealen Spezialfall der Dialektik darstellt. Sie ist eine verfeinerte Anpassungsform unseres Denkens an die mit grösserer Präzision erfasste Wirklichkeit, indem mit dem erkenntnismässigen Eindringen einerseits in einen Mikrokosmos von subatomarer Grössenordnung, andererseits in den das gesamte von Materie erfüllte Weltall umspannenden Makrokosmos, auch unsere Aussagemethoden andere werden müssen als jene, die für die Beschreibung des der Beobachtung unmittelbar Zugänglichen noch brauchbar sind. Dieses Umschlagen von Quantität (Bereich der Erkenntnis) in Qualität (Art der Aussagemethoden) kennzeichnet übrigens die Entwicklung des Denkens selbst als dialektischen Prozess. Auch die *Einstein'sche* Mechanik ist nicht etwa die Aufhebung der *Newton'schen*, sondern wieder nur deren Verallgemeinerung, sowie weiters die klassische Geometrie *Euklid's* nur ein Spezialfall aus der Mannigfaltigkeit nicht-euklidischer Geometrien, wie der uns denkgewohnte dreidimensionale Raum nur ein idealisierter Sonderfall vierdimensionaler Räumlichkeit ist. Dialektik ist aber — bildlich gesprochen, vierdimensionale Logik. Auch die Dialektik muss soziologisch verstanden und der Bedeutungswandel ihres Begriffes von *Plato* bis zu *Marx* und *Thalheimer* dialektisch erfasst werden.³⁾

Die Dialektik, also das Denken nach Veränderungen, ist der herrschenden Klasse naturgemäss höchst unbequem, weil es zu tief in die Dynamik des Kapitalismus hineinleuchtet und auch die Wege zu dessen Ueberwindung weist. Demgegenüber ist es das elementarste Daseinsinteresse der Bourgeoisie, die gegenwärtige Gesellschaftsordnung unverändert zu erhalten, da eine, wenn auch sinkende Profitrate immer noch besser ist als deren gänzlicher Verlust. Aber der *circulus vitiosus* der Wirtschaftskrise zieht sich immer enger und die Magier des Kapitalismus finden mangels klarer Einsichten in soziologische Zusammenhänge keinen Ausweg. Man flüchtet blindlings in das politische Abenteuer, in die Ungewissheit der faschistischen Diktatur, weil die Gewissheit des Untergangs droht. Der ideologische Reflex dieses Zurückweichens vor der Wirklichkeit ist die nun mit Pathos proklamierte «Rückkehr zu Gott» und die Philosophie des «Absoluten», des «Ewigen», «Unveränderlichen»: «dem Volk muss die Religion erhalten bleiben», den Gebildeten aber die Philosophie der spekulativen Scheinmanöver! Als planlos-autokratisches politisches Regime, als Flucht in das politisch Unberechenbare, steht die faschistische Diktatur mit dem Begriff eines Wunder wirkenden Gottes als personifizierten Zufalls (Oesterreich!) in soziologischer Wechselbeziehung, oder mit der Pflege eines bodenständigen Rassenmythos als «absoluten Wertes» (Deutschland!), mit der kultischen Verherrlichung des antiken Heldenideals als «ewiger Mission» (Italien), oder mit sonstigen metaphysischen, die gesellschaftlichen Tatsachen verschleiern und von ihnen ablenkenden Begriffssystemen, die neben dem dialektisch sich wandelnden Gottesbegriff noch in den mannigfaltigsten Formen erstehen, um im Wege der ideologischen Zapfstellen (Rundfunk, Presse, Kunst, Kino etc.) an die Rauschgiftkonsumenten abgegeben zu werden. Die planmässig-sinnvolle sozialistische Diktatur des Proletariats bedarf dagegen nicht nur keiner mystischen oder metaphysischen Ideologie als Stütze, sondern als das ökonomische Korrelat einer empiristisch-rationalistischen Wissenschaft stellt sie die praktische Aufhebung von Religion, Mystizismus, Philosophie und jeglichen sonstigen ideologischen Beeinflussungsform dar (Russland!), ganz abgesehen davon, dass diese Diktatur keineswegs autokratisch ist, sondern bewusst lediglich die politische Brücke zu einer künftigen klassenlosen Gesellschaft bedeutet.

³⁾ Ich verweise hier auf die vielfachen Arbeiten *Hartwig's* über Dialektik und Dialektik der Dialektik, besonders im «Atheist» vom Juli und August 1932.

Der unschätzbare Wert der *Hartwig'schen* Monographie liegt in der überzeugend klaren Herausarbeitung der politischen Gründe für die ideologische Abkehr von der Realität, nämlich in der als voll gelungen zu bezeichnenden Beweisführung dafür, dass die geistige Gegenwarts Krise nur verstanden werden kann als ideologische Begleiterscheinung der Wirtschaftskrise; diese findet ihren Ausdruck in der Flucht der kapitalistischen Katastrophenpolitik in die Romantik (Faschismus), jene kennzeichnet sich durch die Flucht aus der Wirklichkeit in den Rausch der Religion, des Mythos und der Philosophie. Wollen wir die «Sinnlosigkeiten» idealistischer Philosophie mit Aussicht auf Erfolg bekämpfen, dann müssen wir sie zuerst als sehr sinnvollen Ausdruck einer ökonomisch bedingten Klassenideologie begriffen haben und unser ideologischer Kampf wird darum unweigerlich mit unserem politischen Klassenkampf in Wechselbeziehung stehen müssen. *Hartwig* lieferte neue Argumente für die alte Erkenntnis des dialektischen Materialismus, wonach nicht eigengesetzliche Gedankenentwicklung das Sein der Menschen, sondern umgekehrt deren gesellschaftliches Sein ihr Bewusstsein bestimmt. Wenn man in dieser Betrachtungsweise indes etwa einen «ökonomischen Apriorismus» zu erblicken wähnt, so liegt hier eine logisch unerlaubte Sphärenvermischung von Begriffen vor, denn selbst, wenn man die Verwurzelung der Ideologie in der Oekonomie roh als Kausalnexus gelten lassen wollte, so dürfte man doch keineswegs eins von dessen Elementen, sondern höchstens im *Kant'schen* Sinn die Relationskategorie «Kausalität» als solche apriorisch nennen. Im übrigen aber hat die Verdrängung der anthropomorphen Kausalitätsvorstellungen durch die Einführung des Wahrscheinlichkeits- und des mathematischen Funktionsbegriffs (*Hartwig*, l. c. pag. 98) dem metaphysischen Gewächs «a priori» jeglichen Nährboden entzogen, so dass die Konstruktion eines «ökonomischen Apriorismus» auch aus diesem Grunde unhaltbar ist.

Wir leben mitten in der Weltrevolution, aus deren Wehen eine neue Zeit geboren werden soll. Die Entwicklungstendenz der Geschichte geht sichtlich in der Richtung auf den Sozialismus, und gleichzeitig breitet sich eine von Vorurteilen gesäuberte, moderne Sachlichkeit im Denken vor, deren schon erkennbare Kristallisationsformen den Ausweg aus der Krise ideologisch ankündigen. Schulphilosophie und Religion werden ihren Krisenzustand, der in Wahrheit die Krise jenes politischen Systems ist, dem sie beide angepasst waren, nicht überleben, weil sie ihren Sinn verloren haben werden, sobald die letzte Sklavenkette zerbrochen sein wird. Die politische Revolution wird die soziale Frage, d. h. das Güterverteilungsproblem lösen, indem sie auf dem Boden einer klassenlosen Gesellschaft die Voraussetzungen für eine krisenlose Bedarfswirtschaft schaffen und damit auch die ungehemmte Entfaltung einer krisenlosen Wissenschaft gewährleisten wird.

Emil Machek.

Mission.

Die «armen» Heiden zu retten, ihre «Seelen» zu «Gott» zu führen, scheint angeblich die «heiligste» Aufgabe der christlichen Heidenmission zu sein. In jenen wilden, fremden und fernen Ländern sollen die schwarzen «Brüder» mit dem «Licht des Herrn» erleuchtet werden. In welcher Weise Verkündigung und Erleuchtung vorsichgehen, erzählen uns die vielen schrecklichen und entsetzlichen Berichte. Mit Blut, Feuer und Schwert soll die heilige Lehre der menschenfeindlichen Mission in die schwarzen Herzen eingetrichtert werden. Ausbeutung und Dummhaltung der «Wilden» ist Pflicht jedes braven und anständigen Missionars, welcher sein Amt ernst und streng nimmt. Körperliche Verseuchung durch Geschlechtskrankheiten und das Feuerwasser, den Alkohol, bilden die besten Voraussetzungen für die Verkündigung des «Gotteswortes». Diese Tatsache drückt uns gleichzeitig den Beweis in die Hand, wie notwendig abhängig die «Arbeiter im Wein-

berge des Herrn» von der Erhaltung des physischen und psychischen Elends, von Krankheiten, Qualen und Hunger sind. Und das ganze Erlösungstheater wurde eingefädelt, um den treuesten Freunden der Kirche, den Grosskapitalisten, helfend unter die Arme zu greifen, ihnen für ihre «Eroberungen» im heissen Süden die Wege zu ebnet. Gerade in der Missionstätigkeit zeigt sich das innige Verhältnis, das Hand in Hand arbeiten zwischen Kapital und Kirche ausgeprägt deutlich. Hieraus die Konsequenzen zu ziehen ist Pflicht jedes vernünftigen denkenden Menschen.

Die «Heilslehre», die nicht viel von der in Europa getätigten Auslegung abweicht, berichtet auch diesen «Wilden», dass einst die ganze Welt von einem unsichtbaren Wesen, von einem Wolkenfürst geschaffen worden sei. Er sei ein Geist, der alles wisse und könne, der sogar aus dem Nichts das Universum hervorgebracht habe. Dieses Wesen nenne man Gott, Herrscher über alles Lebendige und Tote, Herrscher auch über die Menschen, die ebenfalls sein Schöpfungswerk seien. Sie erzählen ihnen, dass er damals keine Hand gerührt habe, als jene kleine, böse Schlange das unwissende Paar verführte. Dabei vergessen die Missionare gerne zu erwähnen, wie wenig charaktervoll diese mythische Sage wirkt. Sie hüten sich, ihnen zu erzählen, dass nach der Bibel dieser «Gott» noch heute statt zu helfen, zornig töte, aber nicht in der Lage ist, das Böse zu vertreiben, trotz seiner Allmacht. Tief geheimnis- und weihvoll berichten sie den «Wilden» von dem Weib, das ein Kind gebar und trotzdem noch «Jungfrau» blieb, von der geänderten Kriegstaktik des «lieben himmlischen Vaters». Sie erzählen den Heiden voll Stolz von dem himmlischen Kind, das durch seine Hinrichtung am Kreuz angeblich alle menschliche Schuld auf sich geladen und sich für die Menschheit geopfert habe. Mit heuchlerischen Worten versuchen sie ihnen beizubringen, dass nur diejenigen, die dies alles glauben können und dem Sklavenmoralprediger ihr Herz öffnen, sich das ewige Heil erwerben, während die andern alle der ewigen Strafe anheimfallen. Die wilden Heiden sollen diese Worte locken, um sich taufen zu lassen, um dann in jener «zweiten Welt» zum Lohn um Gottes Thron gestellt zu werden. Dabei wird ihnen versprochen, dass sie demaltest angesichts der Herrlichkeit des Allerhöchsten tagaus, tagein Loblieder singen und Hallelujah jauchzen dürfen.

Das sind die Lehren, die die Heiden zu gefügigen Werkzeugen moderner Sklaverei formen, heran«bilden» sollen. Die Missionare, als willige Werkzeuge der Kirche, behaupten, dass das Mitleid sie treibe, diese Lehren unter den Heiden zu verkünden und zu verbreiten, während in Wirklichkeit sklavischer Gehorsam, verbunden mit «kindischem» Glauben, bewirken, dass sie nicht rasten und nicht ruhn sollen, bis den armen Heiden allen das «Reich Gottes» zuteil wird und den kirchlichen Bundesgenossen als Lohn das irdische Diesseits zur geschickten Ausbeutung vollständig überlassen wird.

Klug verschweigen sie den Heiden, ob in ihrer eigenen Heimat eigentlich schon alle Weissen das Heil gefunden haben. Sie verschweigen, dass jene Lehre von «Erlösung und Jenseits» von Millionen durchschaut wurde, dass gar viele alle Jahre aus der Kirche treten, um «gottlos», um Heiden zu werden. Da es ihnen nicht gelingt, ihre eigenen «Brüder» zu retten, gehen sie in die Fremde. Beweist uns dieser Schritt nicht deutlich, wie trügerisch ihr Werk ist, wie höhnisch ihre Worte klingen? Die Kirche, der diese Missionare helfen möchten, diese Stütze des Grosskapitals, könnte wichtigere Aufgaben in der Nähe finden, statt in die Ferne zu schweifen.

Nur weil wir oft zu feig sind, uns zum Schweigen verpflichtet fühlen, statt in die Welt zu schreien, dass wir eine Kirche nicht nötig haben, dass alles, was sie lehrt, Lug und Trug ist, nur deshalb besteht sie heute noch. *W. H. Sollberger.*

Ihre letztwillige Verfügung

nehmen wir gerne in Verwahrung.

Sekretariat der F. V. S., Gutenbergstrasse 13, BERN.

Aus der Bewegung.

Unerwartetes Echo.

Die antigottlose Wanderschau hat sich von der Schweiz aus ins klerikale Elsass begeben und in Strassburg, Colmar und Mülhausen die Gläubigen über die Sowjetunion und das Freidenkertum «aufgeklärt». Dabei ist diesen Gottesstreitern etwas ganz Neues, Unerwartetes passiert, die «private» Ausstellung hat eine öffentliche Antwort erhalten, auf die sie nach den bisherigen Erfahrungen in der «freien» Schweiz nicht gefasst war. Die Mülhauser Freidenkersektion hatte nämlich bei dieser Gelegenheit folgendes Plakat an den öffentlichen Anschlagstellen anbringen lassen:

«Die Gottlosigkeit einer Ausstellung». «Durch die Abkehr von der kirchlichen Hierarchie und das Anschwellen der Freidenkerorganisationen fühlt sich die Kirche in ihrer Machtposition bedroht.

Der Massenflucht soll die in unserer Stadt gastierende «Antigottlosen-Ausstellung» entgegensteuern.

Vergebene Mühe.

Die Abkehr grosser Volksschichten von der Kirche hat tiefgehende Gründe, materieller und moralischer Art:

Die Herrschsucht und die Habsucht der Kirche, ihre enge Verbrüderung mit Kapitalismus und Fascismus, ihre heimtückische und verlogene Bekämpfung aller Andersdenkenden, ihre einseitige Stellungnahme für die Spekulanten und Armeutehasser in der Zeit der Wirtschaftskrise, ihre kritiklose Duldung der militärischen Aufrüstung in allen Ländern, die uns mit Riesenschritten einem neuen Krieg entgegenführt, ihre Mitschuld und ausdrückliche Gutheissung des feigen Mordes an Hunderten von Männern, Frauen und Kindern in Wien, ihre sadistische Freude an der Marterung und Ermordung der spanischen Republikaner und Freiheitskämpfer, ihr unveröhnlicher Hass gegen jede freiheitliche Regung der breiten Volksmassen, ihre Ausstellung gegen die «Gottlosigkeit» ist eine niedrige Heuchelei und eine jesuitische Mache. — Kämpft für Geistes- und Gewissensfreiheit! Werdet Mitglied der Freidenker-Organisationen! — Die Mülhauser Freidenkersektion.»

Auf dieses Echo waren die «Pro Deo»-Leute natürlich nicht vorbereitet, und ihre Wut gegen die Ketzler zeigte dann erst in der reaktionären Tagespresse ihre unerreichte Qualität als Hetzer.

Wir beglückwünschen nicht nur die Mülhauser Freidenker, sondern auch die fortschrittliche Stadtbehörde, die diese demokratische Gleichberechtigung zulies.

R. St.

Verschiedenes.

Kirchliche Planwirtschaft?

Der N. Z. Z. vom 16. Juni entnehmen wir folgende Mitteilung:

«Kirchliches aus England. r. Die modernen Ausflugsveranstaltungen, die Sportanlagen, Kinos und Bars haben den englischen Sonntag allmählich zu einem Tag der Vergnügungen gemacht, in London wenigstens. Eine statistische Erhebung stellt fest, dass dort in einer Gemeinde 18 Kinos zusammen eine grössere Besucherzahl aufwiesen als 132 Kirchen. Auch tauchen immer neue, immer abenteuerlichere Sekten auf, sogar Teufelsanbeter. Nun hat ein englischer Bischof in seinem Sprengel den sonntäglichen Vormittagsgottesdienst von 11 Uhr auf 9 Uhr 30, den Abendgottesdienst von 6 Uhr 30 auf 8 Uhr verlegt und überdies die Kirchenbesucher aufgefordert, in ihren Reise- und Sportkleidern zu erscheinen und ihre Fahrräder und Sportgeräte im Vorraum der Kirche zu hinterlegen. Der Erfolg war überraschend. Es finden sich jetzt sehr viele ein, die vordem nie mehr einen Gottesdienst besuchten; drei Viertel der Kirchenbesucher in diesem Sprengel sind Männer.»

Wie lange wird dieser Erfolg andauern? Liegt der Grund der kirchlichen Krise nicht viel eher in der Qualität der angebotenen «geistigen» Ware, als in deren Angebot und Verteilung? *R. St.*

Erkannt!

Dem stets vorzüglichen «Kulturspiegel» der National-Zeitung entnehmen wir (Nr. 226, 19. Mai) folgende Delikatesse, die nicht mehr garniert zu werden braucht:

«Das Luzerner Vaterland» schildert «Die Siegesfeier in Luzern» nach dem Wahlsieg der konservativen und christlichsozialen Volkspartei. «Den Reigen eröffnete der kantonale Parteipräsident